

5. Filmtage auf der Bäk

*„Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen,
man weiß nie, was man bekommt.“*

Hoffnung im Film

11. bis 14. September 2023

Notizen von Wolfgang Teichert

Was wäre das Leben ohne Hoffnung? Ein Funke, der aus der Kohle springt und verlischt, und wie man bei trüber Jahreszeit einen Windstoß hört, der einen Augenblick saust und dann verhallt, so wär es mit uns? Auch die Schwalbe sucht ein freundlicher Land im Winter, es läuft das Wild umher in der Hitze des Tags und seine Augen suchen den Quell. Wer sagt dem Kinde, dass die Mutter ihre Brust ihm nicht versage? Und siehe! es sucht sie doch. Es lebte nichts, wenn es nicht hoffte.
Hölderlin (Hyperion)

Ankommen bei schönstem Sommerwetter. Statt Film starten wir am See mit gedecktem Apfelkuchen und Sahne. Und mit einer Prise Siegfried Lenz und dann Ernst Bloch.

Zuerst Lenz aus seiner Dankesrede für den Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1988: „Wir leben im Frieden, in einem unfertigen, notdürftigen, immer gefährdeten Frieden. Die Kräfte bedenkend, die ihm entgegenstehen, die Belastungen zählend, denen er ausgesetzt ist, die Aufgaben prüfend, die er uns stellt, möchte ich das, womit wir dem Frieden heute dienen können, mit wenigen Worten sagen: Widerstand, Widerstand gegen die, die den Frieden bedrohen mit ihrem Machtverlangen, mit ihrer Selbstsucht, mit ihren rücksichtslosen Interessen.“¹

Und dann der „Tröster“ der sechziger Jahre Ernst Bloch aus dem Vorwort von *Das Prinzip Hoffnung* (1959). Sein 'vorwegnehmendes Bewusstsein' wurde zum Signalgeber der epochalen Stunde: Hoffen als Wahrnehmen von Latenzen und Möglichkeiten. Bob Dylan etwa oder die Beatles haben dieser „Hoffnung“ Stimme gegeben:

„Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns?

Viele fühlen sich nur als verwirrt. Der Boden wankt, sie wissen nicht warum und von was. Dieser ihr Zustand ist Angst, wird er bestimmter, so ist er Furcht.

Einmal zog einer weit hinaus, das Fürchten zu lernen. Das gelang in der eben vergangenen Zeit leichter und näher, diese Kunst ward entsetzlich beherrscht. Doch nun wird, die Urheber der Furcht abgerechnet, ein uns gemäßeres Gefühl fällig. Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen. Seine Arbeit entsagt nicht, sie ist ins Gelingen verliebt statt ins Scheitern. Hoffen, über dem Fürchten gelegen, ist weder passiv wie dieses, noch gar in ein Nichts gesperrt. Der Affekt des Hoffens geht aus

¹ <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/alle-preistraeger-seit-1950/1980-1989/siegfried-lenz>

sich heraus, macht die Menschen weit, statt sie zu verengen, kann gar nicht genug von dem wissen, was sie inwendig gezielt macht, was ihnen auswendig verbündet sein mag. Die Arbeit dieses Affekts verlangt Menschen, die sich ins werdende tätig hineinwerfen, zu dem sie selber gehören. Sie erträgt kein Hundeleben, das sich ins Seiende nur passiv geworfen fühlt, in undurchschautes, gar jämmerlich anerkanntes. Die Arbeit gegen die Lebensangst und die Umtriebe der Furcht ist die gegen ihre Urheber, ihre großenteils sehr aufzeigbaren, und sie sucht in der Welt selber, was der Welt hilft; es ist findbar. Wie reich wurde allzeit davon geträumt, vom besseren Leben geträumt, das möglich wäre. Das Leben aller Menschen ist von Tagträumen durchzogen, darin ist ein Teil lediglich schale, auch entnervende Flucht, auch Beute für Betrüger, aber ein anderer Teil reizt auf, läßt mit dem schlecht Vorhandenen sich nicht abfinden, läßt eben nicht entsagen. Dieser andere Teil hat das Hoffen im Kern, und er ist lehrbar.“²

1. Film: Als Hitler das rosa Kaninchen stahl³

Es handelt sich um eine Verfilmung des gleichnamigen Romans von Judith Kerr. Er hat autobiografische Züge: 1933 gerät das Leben der kleinen Anna Kemper (Riva Krymalowski) völlig aus den Fugen: Denn nach Hitlers Machtergreifung ist ihr Vater Arthur (Oliver Masucci) gezwungen, das Land zu verlassen. Der berühmte Theaterkritiker und erklärte Feind der Nationalsozialisten beschließt, Berlin zu verlassen und in die Schweiz zu flüchten. Seine Frau Dorothea (Carla Juri) sowie Anna und Sohn Max (Marinus Hohmann) kommen nach. Doch es muss alles ganz schnell gehen. Anna muss ihr rosa Stoffkaninchen zurücklassen. Doch auch in der Schweiz haben es die Flüchtlinge nicht leicht, sodass die Kempers schon bald weiterziehen. Über Paris geht es bis nach London, wo die Familie endlich ankommen kann. Während Anna ihr geliebtes Stoffkaninchen schmerzlich vermisst, ist sie dennoch davon überzeugt, dass schon alles irgendwie gut gehen wird, solange ihre Familie zusammenhält.

Unsere Bemerkungen dazu unter dem Gesichtspunkt von „Hoffnung“: Diese abgebrochene Kindheit hat eben auch Begleitfiguren, die trotz des Heimatverlustes für Heimat und Aufgehobensein stehen (die Kinderfrau, der Onkel). Die Verbindung der Protagonistin zu ihren Kuscheltieren (Winnicott: Übergangsobjekt) zeigt, wie „Resilienz“ entstehen kann, trotz allen Unglücks, aller Abbrüche (das ständige Flüchten und Wegziehen müssen). Schönste kleine Szenen waren für uns das Schneckenessen des Vaters mit dem Sohn und der Kuchen für die Ehefrau trotz Geldnot. Sie zeigen, dass gerade das „Überflüssige“ zum Halt werden kann und überleben lässt!

² Ernst Bloch. Das Prinzip Hoffnung. Vorwort. Frankfurt am Main 1959. 1. Bd. S. 1

³ Regie: Caroline Link. Deutschland/Schweiz 2019

Ein Flüchtling unter uns schildert, angesichts der bei ihm durch den Film hervorgerufenen Bilder, was es heißt, zu wissen: Wir kommen nicht wieder!

Besonders bemerkenswert fanden wir eine der letzten Szenen auf der Fähre nach England, als eines der Kinder sagt: „Jetzt verstehen wir die neue Sprache wieder nicht, aber auch diese Sprache werden wir lernen“.

Hoffnungsvolles Fazit: Vielleicht ist Europa erst durch solche erzwungene Polyphonie zu dem geworden, was es sein soll: Eine Möglichkeit, in Freiheit zu leben, im Bewusstsein ihrer ständigen Gefährdung.

2. Film. Roma⁴

Der mexikanische Regisseur Alfonso Cuarón erzählt in „Roma“ die Geschichte seiner eigenen Kindheit in Mexiko-Stadt Anfang der 1970er-Jahre. Im Mittelpunkt steht die Geschichte der indigenen Haushälterin der Familie. „Roma“ ist ein Film über die Solidarität von Frauen. Über den Regiekunststücken, in denen Cuarón durch lauter Details im Bild und auf der Tonspur die unsichere politische Lage im Land, das Elend der Landarbeiter und das Privatleben der Familie streift, droht, so sagen wir, seine Heldin mitunter zum madonnenhaften Beispiel zu verkommen. Aber das Schwarzweiß erinnere an Buñuels Neorealismus, eine Blickerweiterung durch Lautstärke und Geschwindigkeit. Dabei seien einzelne Szenen hoch ästhetisch (die Duschszene und der Duschvorhang mit Blütenmuster, dies Verquirlen von Wasser und Schaum, bereits in der 1. Szene).

Das Bild vom Schaum erinnere daran, dass das Leitbild der Welt nicht die Kugel ist, auf der wir leben, oder das Netzwerk, in dem wir uns bewegen, sondern der Schaum. Schaum in unterschiedlichen Dichtegraden und Ausführungen. Schaum kann total verhärten und sich zum Beispiel als Gebäude organisieren. Schaum kann aber auch fluide und spontan sein, fragil und angreifbar. Wie die Systeme, die wir errichtet haben. Im Schaum leben wir zwar jeder in einer Blase, sind durch die Wände der Blase vom anderen getrennt. Aber gleichzeitig entsteht dadurch auch Verbindung: Mein Außen ist auch das Außen eines anderen: Wir leben co-isoliert, miteinander voneinander getrennt. Szenen wie der, in der Cleo sich verabschiedet vom toten Kind, um dann die Kinder der Familie zu wecken, zeigen solche Co-Isolierung, die trennt aber eben auch verbindet.

Es gab übrigens keine Szene, in der man sich erholen konnte (Handlung). Aber die Kamera auf den Gesichtern agierte feinfühlig (Abendliche Gymnastik). Und das Flugzeug am Schluss könnte man hoffnungsvoll als Himmelsleiter deuten, der im horizontalen Bereich die Frauensolidarität (Trunkenheitsszene) entsprach.

⁴ Regie: Alfonso Cuarón. Mexiko/ USA 2018

3. Film. Was man von hier aus sehen kann⁵

Basierend auf den gleichnamigen Roman von Mariana Leky, der im Juli 2017 erschien.

„Ich kenne hier niemanden, der hier nichts versteckt. Außer man folgt der Straße bis dahin, wo sie endet. Vorbei am Buchladen, runter zum kleinen Bahnhof und über die Uhlheck, durch eine Sinfonie aus Grün, Blau und Gold. Und am Ende dieser Straße steht das Haus von Selma, die die Welt erfunden hat. Die ganze Welt.“

Dieser Satz stammt von Selmas (Corinna Harfouch) Enkelin Luise (Luna Wedler). Sie ist zu Besuch bei ihrer Oma in einem abgelegenen Dorf im Westerwald. Selma wohnt schon immer dort, doch eines unterscheidet sie von den anderen Leuten im Ort: Sie kann den Tod voraussehen. Jedes Mal, wenn Selma im Traum ein Okapi erscheint, stirbt am nächsten Tag jemand im Dorf. Dabei ist jedoch nicht vor auszusehen, wen es treffen wird. Demzufolge befürchten die Einwohner des Ortes für die nächsten Stunden das Schlimmste, wagen aber auch mal etwas, gestehen ihre Geheimnisse oder verschwinden auf einmal. Hier vermischen sich gegenständliche Realität mit magischen Vorstellungen. Luises Gedanken und Erinnerungen nehmen buchstäblich bildlich Gestalt an. Sie trauert um einen Freund aus Kindertagen, kann nicht lügen und verliebt sich in einen buddhistischen Mönch.

»Es ist so schön«, sagt die sterbende Selma, »dass du mir zum Ende lauter Anfänge schenkst!« Der Optiker (Karl Markovics), dessen Namen niemand zu kennen scheint, ist schon ein Leben lang in Selma verliebt, hat sich aber nie getraut, seine Liebesbriefe zu Ende zu schreiben, geschweige denn, sie abzuschicken. Doch bevor es zu spät ist, überschüttet er Selma damit und beginnt, ihr vorzulesen, einzelne fragmentierte Sätze, Momente, die ihr Leben zusammenfassen.

Die eigentliche Hauptfigur ist Luise, die den nur wenige Minuten älteren Martin („Ich trage dich“) liebt, seit sie denken kann, mit einem weißen Hund namens Alaska zusammenlebt und die auch eine Gabe hat. Immer wenn sie etwas sagt, an das sie nicht glaubt, fällt irgendwo etwas runter. Schließlich ist sie Selmas Enkelin. Sie begleitet der Film über einen Zeitraum von 30 Jahren zwischen Liebe, Trauer, Verlust und Erwartung hindurch bis zu einem möglichen Schlusssatz, der allerdings unvollständig bleibt.

Wir sagen: „Die Protagonistin „balanciert“ mit dem Schrecklichen und sammelt es mit Humor wieder ein“. Das Loch im Fußboden deutet auf die Brüchigkeit jeder Biographie hin. Solch ein magischer Realismus kann so warmherzig sein.

⁵ Regie u. Drehbuch Aron Lehmann. Besetzung: Corinna Harfouch, Luna Wedler, Karl Markovics

4. Film: **Zauber der Venus**“

Spielfilm des ungarischen Regisseurs István Szabó aus dem Jahr 1991

Kurz : Eine eher leichte Übertragung des alten Tannhäuserstoffes ins Leben eines Orchesters im Paris Ende der 80er Jahre. Und man kann sagen, dass „im Mikrokosmos einer Operninszenierung sich Europa nach dem Kollaps des Kommunismus spiegelt. Europa als verwinkeltes Opernhaus der Intriganten und Starrköpfe, aber auch der Liebe zur Musik, bis hin zum Thema von Eros (Venus) und Spiritualität (Elisabeth). Glenn Close, Niels Arestrup und vor allem Erland Josephson laufen zu darstellerischer Hochform auf. Und der SPIEGEL (Hellmuth Karasek) ist nach dem Film des Lobes voll: über den Regisseur, die Schauspieler, die Sänger, über den ganzen Film mit seiner „hemmungslos melodramatischen Liebesgeschichte: „*Zauber der Venus* ist ein schwungvoller, geistreicher, melodramatischer Film. Er vereint europäischen Charme mit amerikanischem Kinogefühl.“ „Zauber der Venus ist deshalb ein heiterer Glücksfall, weil sich in dem Film, der zeigt, wie eine Oper inmitten der europäischen Sprachverwirrungen, der nationalen Animositäten und gewerkschaftlich geregelten Arbeitsbedingungen entsteht, auch die Entstehung des Films selbst ironisch spiegelt“ und konstatiert: „[...] Kunst als Kompromiß zwischen himmelstürmendem Höhenflug und irdischer Praxis. Eitelkeit und Idealismus und gewerkschaftlich geregelte Arbeitszeit kollidieren in der Oper, die die gefühlsseligste (und damit auch die verlogenste) aller Künste ist.“⁶

Unser Nachgespräch ist von Musik und Stoff beeindruckt, auch vom Humor; ein hoffnungsvoll stimmendes Europabild! Der ungarische Regisseur István Szabó entwerfe mit einer Geschichte über eine Tannhäuser-Inszenierung in Paris mit einem ungarischen Dirigenten an der Spitze, ein Manifest: Kraft der einzigen gemeinsamen Sprache, die sich aus der Hingabe an die Kunst speist, stimmen die unterschiedlichsten, europäischen Sänger und Musiker zu einem bewegenden Auftritt an. Im Moment der Aufführung sind alle Ensemblemitglieder einander nah. Nichts kann die Quelle der Kunst zum Versiegen bringen.

Auf der persönlichen Ebene: Der Bezug des Filmes zu dem Inhalt der Tannhäuser-Oper ist offensichtlich: Tannhäuser, das Genie, wendet sich von den starren Normen seiner Gesellschaft ab und sucht sein Ich im Reich der Venus zu ergründen. Die gleichzeitig intensiven und verängstigenden Erfahrungen, die er dank seiner Muse durchlebt, veranlassen ihn, auf die Wartburg zurückzukehren. Dort läßt er sich auf einen Sängerwettstreit ein, in dem es darum geht, „der Liebe Wesen zu ergründen“. Er huldigt ganz und allein der Venus. Er wird verstoßen, in Rom erlangt er keine Absolution, der Bannfluch vom Papst verfolgt ihn überall hin. Auch im Film steht das Ringen eines einzelnen Genies mit sich selbst, mit der Furcht, „dem Wahren“ nicht zu genügen, im Zentrum.

⁶ <https://www.spiegel.de/kultur/in-wagners-glut-a-0e83228f-0002-0001-0000-000013492315>

5. Film: Das Mädchen mit den goldenen Händen⁷

Lara (Birte Schnöink) beschließt, ihre Mutter Gudrun (Corinna Harfouch) anlässlich ihres 60. Geburtstages zu besuchen. Ihre Mutter ist in ihrer ostdeutschen Heimat eine beliebte und engagierte Nachbarin. Doch obwohl sie für die Bewohner des Ortes eine geschätzte Mitbürgerin ist, konnte sie für ihre Tochter nie die Empathie und Nähe aufbringen, wie sie es für andere tut. Zum Glück hat sich ihr Ziehvater Werner (Peter René Lüdicke) immer sehr aufopferungsvoll um Lara gekümmert. Gudrun hatte es als Kind auch nicht leicht und wuchs als Waisenkind in einem Heim auf. Das hat sie viele Jahre später in Eigenregie renoviert und genau dort findet nun auch ihre Geburtstagsfeier statt. Der Bürgermeister (Jörg Schüttauf) eröffnet ihr, dass das Kinderheim an einen westdeutschen Investor verkauft werden soll. Für Gudrun ist das eine Katastrophe. Von nun an setzt sie alle Hebel in Bewegung, um den Verkauf zu verhindern. Die Lage eskaliert völlig und Lara, Werner und alle anderen Dorfbewohner erkennen Gudrun nicht mehr wieder. Für Lara Grund genug, um endlich herauszufinden, warum ihre Mutter solch einen Ehrgeiz an den Tag legt...

FAZIT: Fünf Filme an einem Wochenende, betrachtet unter hoffenden Gesichtspunkten.

Zuerst zu Corinna Harfouch: War es Zufall, dass sie in zwei Filmen dieses Wochenendes zu sehen war? Hoffen als Haltung? Ihrem blassblauen Blick scheint nichts zu entgehen, selbst dann, wenn es, wie beim „Mädchen mit dem goldenen Arm“ nichts mehr zu hoffen gibt! Ihre Mundwinkel mal mild, mal spöttisch und immer wieder herausfordernd: Man wartet darauf. Die Lehrerstochter aus Suhl, Jahrgang 1954, kann sich verwandeln: Aus dem traurigen Mädchen am Rande wird eine wunderschöne Frau, die aber geheimnisvoll bleibt; oft mit leiser Trauer, mit einer Melancholie, die wie Nebel vor allen Illusionen liegt. Nebelhoffnung sozusagen

Verrückterweise ist -zweitens -einige Monate vorher der künstlerische Dokumentarfilm von Annette Dorothea Weber mit dem Bloch Titel herausgekommen: „Es kommt darauf an das Hoffen zu lernen“. Dieser Film, der uns noch nicht zur Verfügung gestanden hat, beschäftigt sich mit dem Tagebau und den damit einhergehenden Umsiedlungsgeschichten der Menschen in der Lausitz. Er zeigt, was Menschen bewegt, die sich täglich mit der Zerstörung ihrer Häuser, Kirchen, Friedhöfe und Landschaften konfrontiert sehen. Andererseits aber auch seit Jahrzehnten davon leben, denn fast in jeder Familie ist jemand im Tagebau oder im

⁷ Regie und Drehbuch: Katharina Marie Schubert. Deutschland 2021

Kraftwerk beschäftigt. Der 66-minütige Film erzählt in langsamen Bildern von Umsiedlungsgeschichten und den tiefen Rissen und Wunden, die sie bei den Menschen hinterlassen. Aber auch von Hoffnung auf Wohlstand und einen Neubeginn an einem Ort, der neue Heimat werden soll, ist die Rede. Es geht um das Aushalten dieser Widersprüche, um Erinnerungen und Träume, das Weggehen und Ankommen und um Hoffnung.

Und man könnte nach diesen Tagen schließen: Bei allen gegenwärtigen Katastrophen und Kriegen: Hoffnung kann trotzdem hüpfen lassen, aber sie wird nicht träge machen. Vielleicht sind wir Wesen, die hoffen können, manchmal auch Gefahr laufen uns in dem, was wir hoffen, zu verlieren. Doch ohne Hoffnung wäre das Leben nicht zu bewältigen.

Oder wie sagt der nach unserer Tagung gekürte Friedensnobelpreisträger Jon Fosse eher sehr bescheiden? Er brauche „something bigger“!